

Halle'sche Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1777 für Anhalt und Thüringen. 1928

Bezugspreis: monatlich 2 G., vierteljährig 6 G., halbjährig 12 G., jährlich 24 G. ...

Halle - Saale

Anzeigenpreis: Die 10 Spalten 20 mm breite Zeilenlänge 15 Pfg. ...

Verkaufsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. - Fernruf Centrale 27 801.

Donnerstag, 16. Februar 1928

Geldabholstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfrö 47. 6200

Reichstagsauflösung spätestens 31. März Aufstellung eines Arbeitsprogramms

Wenn keine Erklärung möglich, schon frühere Auflösung

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. Berlin, 15. Februar.

Der Interfraktionelle Ausschuss hat heute morgen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

Die interfraktionellen Besprechungen haben zwischen ...

wägen und trat erneut dafür ein, daß die Koalition ...

Die drei anderen Regierungsparteien, Deutschnatio-

nale, Zentrum und Bayerische Volkspartei sind

aber übereinstimmend der Auffassung, daß mit dem Scheitern

des Schulgesetzes der Koalition ihre Arbeitsgrundlage entzogen

ist, daß eine weitere Zusammenarbeit nur eine Entfaltung der

von dem Bruch schuldigen Volkspartei bedeuten würde, und daß

unter den gegebenen Umständen keine fruchtbarere Arbeits-

fähigkeit mehr besteht.

Die Frage, in welcher Weise das Schulgesetz nunmehr

formal erledigt wird, ist im Augenblick noch nicht entschieden

und hängt von den weiteren allgemein politischen Entscheidungen

ab. Kommt es wider Erwarten dahin, daß der Reichstag noch kurze

Zeit zusammenkommt, so wird die Regierung das Schulgesetz vor-

ausdrücklich zurückziehen. Die Verhandlungen darüber, ob

ein solches Zusammenleben auch nur für kurze Zeit überhaupt

noch möglich ist, sind von den Fraktionsführern sofort auf-

genommen worden.

Es liegt ein Staatssekretär-Gutachten vor, dem

zufolge, wie wir hören, auch die Gutachter zweier führender

Bücher angezogen haben, das eine Minimalfrist von sieben

Wochen für die technische Vorbereitung der Wahlen verlangt.

Man glaubt nun in parlamentarischen Kreisen, daß es sehr

wohl möglich sein werde, trotz der Verbote der Bürokratie

die Wahlen zu diesem Zeitpunkt durchzuführen, wenn der

Abrechnung mit der Volkspartei

Eine deutschnationale Antwort auf eine volksparteiliche Erklärung

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 15. Februar.

Die deutschnationale Pressestelle teilt mit: Die Reichs-

fraktion der Deutschen Volkspartei kommt in einer Er-

klärung auf die Behauptung zurück, daß nach dem Scheitern

des Schulgesetzes die Fraktionen der Deutschnationalen Volkspartei,

des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei gemeinschaftlich

erklärt hätten, daß die Regierungskoalition als aufgelöst zu

betrachten sei. Sie erklärte hierüber die Auflösung der

Koalition und die damit zusammenhängende Auflösung des

Reichstages im Hinblick auf die noch zu lösenden wichtigen

Aufgaben für nicht gerechtfertigt.

Minutenblätter

Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, Halle a. S.

Aus dem Berlin

Wohne als Wohnhaus für spätere weitere Ergänzung und Erweiterung ausgeführt werden.

Die Kosten des Neubaus selbst betragen 210.000 Mark, wozu noch eine Reihe von Nebenkosten kommen, in der Gesamtheit von 815.000 Mark. Die Halle für den Handwerkerstand sind für das Baujahr 1928 eingeleitet. Diese sind besonders interessant. Es sind vorgesehen für:

- die Maurerarbeiten 1.009.000 Mark
- den Innenausbau 841.000 "
- unverzügliche Aufgüsse während des Baues 54.000 "
- die Bauleitung 70.000 "
- die Herstellung des Geländes, Errichtung von Bauwänden, Einrichtung von Pfeilerleitung, elektrischen Licht- und Nebenanlagen 38.000 "

Alle Arbeiten werden mittels der Halleischen Maschinen und Arbeiter ausgeführt werden.

Dem Magistratsratung für den Neubau zusammen die Summe von 2.825.000 Mark zu bewilligen, gab der Ausschuss statt.

Wansee fand Ankauf der Vorderseite, in der Diebstahlstrafe eine neue Grünanlage zu errichten, die einen Rosenkranz und Kinderplätze aufzuweisen haben wird. Auch verschiedene Studierzimmeranlagen sind für die Anlage vorgesehen, so für den kleinen Garten, dem Vorplatz und die Vorderseite, dem Angriff genommen werden, damit diese schon bei Beginn des neuen Schuljahres in Benutzung genommen werden können.

Die Mittel hierfür betragen 9400 Mark. Die Kommunitäten lehnen den Antrag ab und fordern Vereinfachung von 500.000 Mark zum Bau eines neuen Schulgebäudes. Dieser kommunisierende Antrag wurde dem Erbauungsamt trefflich als „Anlauf“ bezeichnet, und fand dann auch die beste Beachtung des Ausschusses. Angenommen wurde dagegen die zur Debatte stehende Magistratsvorlage.

Erhöhung können sich wohl in Masse und Masse des Carleins, nach ihnen doch so meistent überflüssige Luftigkeit über. Immer fröhlicher wurde man, immer hingebender wiegen die Paare sich im Tange, je weiter der Uhrzeiger vorrückte. Aber auf den Uhrzeiger sah an diesem freudigen Abend niemand!

Aluminium-Kochgeschirre sind nicht gesundheitsgefährlich!

Zeit vor etwa 20 Jahren die heutzutage Anbahnung mit der Herstellung von Aluminium-Kochgeschirren begann, haben die größten Vorteile — Leichtigkeit und rasches Kochen — sie einen beinahe beispiellosen Siegeszug antraten lassen. Keine Küche ist heute mehr ohne Aluminium-Geschirre und -Geschirre denkbar. In Amerika sind nun neuerdings Stimmen laut geworden, die, wohl aus Konstruktions-, Gesundheitsgefährdungen durch Kochen mit Aluminium-Geschirren gebunden. Hiergegen haben sich jetzt namhafte deutsche Ingenieure beantragt. Auch das Reichsgesundheitsamt nahm sich der Sache an, und, unter anderem auf das Gutachten eines der führenden deutschen Metallurgen, Professor Dr. Gürtler, gestützt, stellte es folgende Fest: Auf Grund eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen ist wider gegen die Aufbewahrung noch gegen die Zubereitung von Speisen auch nur das geringste kein gesundheitliche Einbuße aus einzuwenden! Unsere Hausfrauen können also beunruhigt weiterhin ohne Sorgen die ihnen lieb gewordenen Aluminium-Kochgeschirre weiterbenutzen.

Dereinsnachrichten

Deutscher Rennerklub, C. S., Oranienburger Halle (Saale). Die monatliche Hauptversammlung findet, worauf wir ausdrücklich aufmerksam machen, diesmal am 2. nachmittags Dienstag, den 21. Februar 1928, nachm. 8 Uhr in der Aula der städtischen Oberrealschule hierseits, Staubeckstraße, statt.

Tagesordnung: Besprechung des Etats. 2. Klassenfahrt. 3. Verzeichnis.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung sind auch Erscheinen jedes Mitgliedes erwünscht; Mitgliedsarten sind zwecks Eintritt vorzugeben.

*
Städt. Halle, C. S. Abstraktion der Klubmitglieder am kommenden Sonntag, 19. Februar, im Gärtchengebäude. Nächste St.-G.-Freitag, 17. Februar, im „Stadtschützenhaus“, Demmlingerweg, Eingang durch die Gassestraße.

In der Stadtratsbesitzung am 10. Dezember vorigen Jahres wurde einem Antrag zugestimmt, wonach drei sogenannte Normalurgen in der Stadt aufgestellt werden sollen, und zwar auf dem alten Markt an der Straßenbahn-Gasse, auf der Ecke Witzmann- und Johannisstraße, und an der Ecke Hindenburg- und Zoolofstraße.

Diese Normalurgen werden demnächst aufgestellt. Die Arbeiten sind natürlich abhängig von der Witterung, und sobald wir Ausweitung von Bestand haben, geht's los.

Dass eine dieser Normalurgen auf dem alten Markt unmittelbar unter dem Markttor aufgestellt wird, ist eine Sache für sich. Am Turm des Markttors ist schon eine Uhr — aber keine Normaluhr, an der man sich ein Zeitbildchen geben kann. Die Normalurgen werden ein Zeichen der Zeit sein. Wie in Berlin, mein Schatz, werden wir uns an der Normaluhr treffen, wie wohl, vielleicht schon das nächste Mal zu unserem Bummel rund um Hermann Hall.



Die Neklammervermietung erfolgt durch die
„Arcus“ Normal-Uhren-Säulen-Vertriebsgesellschaft
 M. B. H.,
 Berlin-Großhansdorf 2, Großmannstraße 1-2.

Wer Bauhypotheken haben will

wende sich an den Magistrat. — Neue Richtlinien für die Vergabe von Hauszinssteuerhypotheken — Bei der starken Nachfrage wird aber scharf gefiltert

Nach Erlass der neuen staatlichen Richtlinien über die Vergabe von Hauszinssteuerhypotheken hat nunmehr der Magistrat Halle die gemeindlichen Richtlinien für die Vergabe von Hauszinssteuerhypotheken für das Baujahr 1928 aufgestellt.

Die wesentliche Veränderung ist hervorzuheben aus diesen Richtlinien, daß die Höhe für die Aufnahmefähigkeit der Bauhypothek für minderbemittelte Schwererwerbende und für minderbemittelte inländische Familien von 5 auf 10 Jahre erhöht worden ist. Die Befreiung von sämtlichen Verpflichtungen aus dem Hauszinssteuerhypothekentrag ist jetzt durch Abschichtung des Kapitals mit Zahlung von 8 Prozent Zinsen (früher 6 Prozent) zum Tage der Auszahlung der Hypothek möglich, innerhalb der ersten 20 Jahre jedoch nur mit Genehmigung des Hypothekengabers. Sonstiger Leistung gemäß ist weiterhin bestimmt, daß die innerhalb von vier Wochen nach Fertigstellung nicht bezogenen Wohnungen von Wohnungsbauamt zu befehlen sind.

Hauszinssteuerhypotheken können in der Regel nur berücksichtigt werden, wenn die älteren Hausbesitzer nicht leistungsfähig genug sind, aber das Wohnbedürfnis der Bevölkerung nicht befriedigen können oder wollen. Bauvergütungen, die ohne ein zureichendes soziales Bedürfnis, vielmehr hauptsächlich aus persönlichen, gesellschafter oder sonstigen

Belangen begründet sind, können Hauszinssteuerhypotheken nicht erhalten. Baugewerkschaften müssen einem gesetzlich anerkannten Revisionsverband angehören.

Um im Sinne mehrerer Hinweise des Ministeriums für Volkswirtschaft gesunde Wohnpreise zu sichern und damit zugleich auch erträgliche Mietmieten zu gewährleisten, dürfen Grundstückspreise angeschlossen sein. Ueber die Angemessenheit entscheidet das Stadtbauverwaltungsamt. Diejenigen Hauszinssteuerhypotheken, die an sich schon für die Bauabnahme höhere Preise ansetzen müssen als für Altbauwohnungen, sind auf keine Weise anzunehmen, wenn sie später nicht auf eine leuzer etwaigen Wiederverkauf hinweisen.

Bei der Vermietung von Wohnabwohnungen, die mit Hauszinssteuerhypothek gefördert worden sind, suchen sich hier und dort Wertminderer einzufinden. Um den Wohnungsmietern, die an sich schon für die Bauabnahme höhere Preise ansetzen müssen als für Altbauwohnungen, die Vermietung der Wohnungen an die zukünftigen Mieter selbst vorzunehmen. Einem Vermittler darf die Vermietung nicht übertragen werden.

Bei der ganz außerordentlich starken Nachfrage nach Hauszinssteuerhypotheken muß von vornherein mit einer scharfen Filterung gerechnet werden.

Der D. S. B. baut ein Heim der Kaufmannsgehilfen

Nach einer Kaufmannsdeute wird errichtet.

Die dieser Tage im „Engelhardt-Wierhaus“ stattgefundenen außerordentlich stark besuchte Mitglieder-Versammlung des „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes“ beschäftigte sich mit der Errichtung eines Heimes für die Kaufmannsgehilfen in Halle. Geschäftsleiter Dr. F. F. F. in der Debatte teilnehmend die Begründung zu einem Bauwerk der Ortsgruppe einstimmig gefassten Beschluß zur Errichtung eines solchen Heimes. An einer sehr lebhaften und interessanten Aussprache wurde von vielen Ausprobierenden das Für und Wider in dieser Sache nachdrücklich erörtert. Den Schlußpunkt der Debatte bildeten die Ausführungen des Bauverwalters Fegeler, der in klaren Worten die Notwendigkeit der Errichtung des Anwesenden vor Augen stellte und darauf hinwies, daß dem aufsteigenden Stande der Handlungsgehilfen auch dieses zu hundert Jahren der Arbeit in den verschiedensten beruflichen Stufen gegeben werden müsse. Die vorgenommene Abstimmung ergab, daß mehr als 2/3 der Versammlungsbesucher dem Entschluß zustimmen und damit auch einen laufenden Sonderbeitrag von monatlich 20 Pfennig für die Gehilfenmitgliedschaft aufweisen.

An dem geplanten Hause der Kaufmannsgehilfen selbst wird eine Kaufmannsdeute errichtet, für die namhafte Lehrkräfte schon heute zur Verfügung stehen und Verhandlungen mit weiteren anerkannten Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Kaufmannshandels angeht sind. Die Ortsgruppe Halle des D. S. B. steht mit der Errichtung des Heimes unter den deutschen Städten mit an erster Stelle. Es ist nur zu hoffen, daß die Geschäftigkeit des Bedarfs und der Beschäftigung nicht nur in den Kreisen der Handlungsgehilfen, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit die gebührende Beachtung findet.

Ein evangelischer Familienabend im „Stadtschützenhaus“. Evangelischer Frauenverein „Evangelischer Männerverein“ und „Evangelischer Frauenverein“ feierten am Sonntag ihr jährliches und jähriges Wiedersehen. Am Sonntag hatten sie sich mit der Gemeinde abgesetzt zum Festgottesdienst in der Illustriestrasse vereinigt, bei welchem Oberpfarrer E. E. E. über

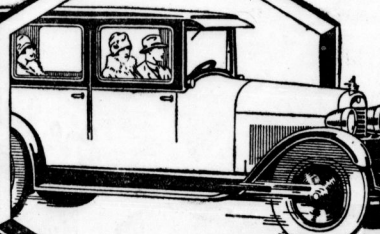
das Wort sprach „Der Meister ist da und ruft dich“. Ebenfalls fanden sich die Mitglieder mit ihren Frauen- und Schwägerinnen und vielen, vielen Freunden aus der Gemeinde im „Stadtschützenhaus“ zusammen und füllten den Saal, der kaum die Geschiedenen fassen konnte. Oberpfarrer E. E. E. begrüßte die Gäste namens der Scherzstabsleiter und warb für die Arbeit in der Gemeinde. Es folgten dann zwei Trios für Klavier, Violine und Cello in weicherer Ausführung sowie Chorlieder der „Mittelwelt“, die dem Reigen und feiner Schönheit galten. Den Reigen führte dann in farbenprächtigen Kostümen Dr. H. H. H. H. H. vor; es schloß sich in formvollendeter Weise, vielsagend, die Gäste einleitend, den Strom und seine Geschichte, seine Schönheiten und seine Not. Von den Alpen, wo seine Quelle entspringt, bis hin nach Wien durch den zum Zaum des Rheines folgen und einer Schöneheit erkennen. Kampfbühnen der Welt folgte dem bis zuletzt feierlichen Vortrag, und der Dank, den Frauenkreis inoffiziell namens beider Vereine allen Beteiligten, vor allem dem Vortragenden, auszusprechen, fand herzliche Zustimmung. Mit einem gemeinsamen gesungenen Schlußlied fand der in jeder Beziehung anregende Abend sein Ende.

Bei den Handwerksmeistern

„Humor und Stimmung sind mitzubringen!“ — Das war die kategorische Forderung, die der Betriebsrat des Handwerksmeistervereins Halle auf seiner Einladung zum diesjährigen Maskenball ausdrücklich aufgestellt hatte. Und wirklich, Humor und Stimmung hatten alle die vielen Mitgebracht, die am Montagabend zum „Pöfzger“ hingelagerten, unter der Halle der Mäntel nur sichtlich verbergen kommend die bunte Pracht der Maskenfestum. So bot sich dem Besucher, der am Eingange des Festsaales die vom überzeitigen Polizeikommissar bedachte Schlußraum-Sperre überwinden hatte, ein selten farbenfrohes Bild. Da blickten sich der gestrenge Herr Meister und die Frau Meisterin, die heute einmal mit dem stolzen Bärenhäuter aus alle Alltagsorgen abgelegt zu haben schienen, lächelnd im Scheinlicht mit ihrer Augen, im Wägelchen zu den Mänteln der beiden sich unbefähigt aneinandernden Kapellen. Unterhändlerische Kostüme waren zu beobachten, dort die tierliche Windhunde in lustiger Gulländerminutentanz, hier die Menge der Schönen im Domino, von denen keiner dem anderen gleich. Die Herzen der

ESSEX SUPER SIX

Eleganz und Verlässlichkeit haben diesen hervorragenden Wagen zum beliebtesten Sechszylinder beider Welten gemacht. Er ist kein leichtes Modelling. Er ist ein starker, solider, schöner Dauerwagen von unerreichter Sparsamkeit im Betrieb.



M. 5750
 und aufwärts
 Festpreis für 10/45 PS-Limousine.
 Unverbindliche Probefahrt beim
 Essex-Vertreter in jeder Stadt.
 Verlangen Sie Katalog!
HUDSON ESSEX
MOTORS COMPANY
 M. B. H.
 Berlin-Spandau.

Goethe und der Harz

Vortrag im Harzklub-Zweigverein Halle.

150 Jahre sind vergangen, seit an einem trübem, schneebedecktem Winterstage der 59jährige Goethe am Ziel seiner Harzreise angelangt war.

Die Harzklub-Zweigvereine Halle ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls eine Gedenkfeier zu veranstalten, und hatte dazu zum Dienstabend ins „Rote Haus“ eingeladen.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Was sich Goethe in der Harzreise einbildete, hat er nicht nur in der Harzreise selbst, sondern auch in seinen späteren Werken wiederholt.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Was sich Goethe in der Harzreise einbildete, hat er nicht nur in der Harzreise selbst, sondern auch in seinen späteren Werken wiederholt.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Was sich Goethe in der Harzreise einbildete, hat er nicht nur in der Harzreise selbst, sondern auch in seinen späteren Werken wiederholt.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Was sich Goethe in der Harzreise einbildete, hat er nicht nur in der Harzreise selbst, sondern auch in seinen späteren Werken wiederholt.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Was sich Goethe in der Harzreise einbildete, hat er nicht nur in der Harzreise selbst, sondern auch in seinen späteren Werken wiederholt.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Was sich Goethe in der Harzreise einbildete, hat er nicht nur in der Harzreise selbst, sondern auch in seinen späteren Werken wiederholt.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Was sich Goethe in der Harzreise einbildete, hat er nicht nur in der Harzreise selbst, sondern auch in seinen späteren Werken wiederholt.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Was sich Goethe in der Harzreise einbildete, hat er nicht nur in der Harzreise selbst, sondern auch in seinen späteren Werken wiederholt.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Was sich Goethe in der Harzreise einbildete, hat er nicht nur in der Harzreise selbst, sondern auch in seinen späteren Werken wiederholt.

Es ist merkwürdig, in welche der Natur aus, wie merkwürdlich sich durch den Harz, welche Bedeutung diese erste Harzreise im jüngeren Goethe gewonnen hat.

Das Landschaftsbild Mitteld Deutschlands in frühgeschichtlicher Zeit

Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Otto Schäfer vor dem Thüringisch-Sächsischen Geschichtsverein

Anlaß ihrer Geburtsfeier war der Thüringisch-Sächsischen Geschichtsverein bei den Geographen in Göttingen.

Professor Dr. Schäfer ging aus von seinen ersten Forschungsarbeiten über die Besiedlung Mitteld Deutschlands, insbesondere des Harzraumes.

Als Mittel für seine Forschungsarbeit sind die Ortsnamen, die Stellen frühgeschichtlicher Funde, die Altertümer in ehemaligen Weidungen.

Das wichtigste Ergebnis seiner Untersuchungen für unsere Gegend ist, daß die offene, fruchtbarste Fläche nirgends in ganz Deutschland so große Ausdehnung genommen hat wie in Mitteld Deutschland.

Die erste Besiedlung des Harzraumes erfolgte im 6. oder 7. Jahrhundert v. Chr.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

der Besiedlungen in seine Dörfer, die sich in dem freien, niedrigen Gebiet finden, und in größere, langgestreckte Bauhöfenhöfen im Süden des Gebietes.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Ein idyllisches Seebad vor sechzig Jahren

Oberroblin im Jahre 1870

Von Dr. Siegmund Baron von Schultze-Galléra

In den sechzig Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde Oberroblin am Salzigem See ein Dorf im Südwesten des Sees, einige Minuten unterhalb des Dorfes, emporwuchs.

Das Seebad vor eine einfache Badekur, die man sich nicht anders konnte, weiter unterhalb fand das Dorf ein Häuschen mit einigen Gemächern, sonst ringsum Wälder und Sand, auf dem sich ein paar alte Bäume erhoben, die etwas Schatten spendeten, und einige Büsche.

Die Badekur waren ein paar Salziger Familien, besonders ein Professor Franke von dort, der sich abseits vom Weltgerüche, in rezipolärer Natur und in frühlicher Gesellschaft erholen wollte.

Das Seebad vor eine einfache Badekur, die man sich nicht anders konnte, weiter unterhalb fand das Dorf ein Häuschen mit einigen Gemächern, sonst ringsum Wälder und Sand, auf dem sich ein paar alte Bäume erhoben, die etwas Schatten spendeten, und einige Büsche.

Das Seebad vor eine einfache Badekur, die man sich nicht anders konnte, weiter unterhalb fand das Dorf ein Häuschen mit einigen Gemächern, sonst ringsum Wälder und Sand, auf dem sich ein paar alte Bäume erhoben, die etwas Schatten spendeten, und einige Büsche.

Heimatzeitschriften

Der neueste „Thüringer Vaterlandspiegel“ hat den 16. Jahrgang im Januar herausgegeben.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die erste Bade-Apotheke in Landshut

Aus einem Zeugnisbuche von Anna Baumert

Beim Durchblättern alter Zeitungsbände stößt man nicht selten auf interessante Anzeigen und Verbindungen, die auch für die heute lebenden Menschen noch von Bedeutung sein können.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Die Besiedlung erfolgte von Süden aus, von der Gegend der Elbe kommend.

Ihre am heutigen Tage in Cöthen vollzogene Vermählung geben bekannt

Karl Koch und Frau Margarete geb. Diener.

Osternburg, Amsdorf, d. 16. Febr. 1928.

Todesfälle:

Otto Dieck, 88 Jahre, Ammenhof. Beerdigung Donnerstag 8 Uhr von der Kapelle des Ammenhofer Friedhofes aus. — Frau Agnes Jungmann geb. Kuhn, 88 Jahre, Galle. Beerdigung Freitag 2 1/2 Uhr von der Kapelle des Südriedhofes aus. — Frau Anna Wilting geb. Schanz, 88 Jahre, Galle. Beerdigung Freitag 12 1/2 Uhr von der Kapelle des Südriedhofes aus. — Fel. Martha Müller, Galle. Beerdigung Donnerstag 2 1/2 Uhr von der Kapelle des Gertraudenfriedhofes aus. Neutem Freitag 8 Uhr St. Franziskus- und Elisenkirche. — Maria Deros, 92 Jahre, Dolowitz. Beerdigung Donnerstag 8 Uhr. — Hertenlieke Biedebach, 75 Jahre, Galle. Beerdigung Donnerstag 4 Uhr vom Trauerhause aus. — Rentner Franz Weißhahn, 78 Jahre, Cuelmburg. Beerdigung Freitag 4 Uhr von der Kapelle des Zentralfriedhofes aus. — Olli Benerich, 8 1/2 Jahre, Reinhardt. Beerdigung Donnerstag 8 Uhr vom Trauerhause aus. — Margarete Bernsten geb. Körbig, Berlin-Friedenau. Beerdigung Freitag 8 1/2 Uhr in Stenbal.

Stadt-Theater
Heute, Donnerstag 20-21 Uhr
Die weiße Frau
Freitag 20-21 Uhr
Der Partist

Trauringe
Massiv goldene
333, 585, 750 od.
800 Gk empfangt
des Stok. 4-50 M.

Juwelier Tittel
Trauringe
Schmeerstraße 12.

Besteckstecke
zieren die Tafel und sind von bleibendem Werte.
Juwelier Tittel
Altweibäcker Bismarckhaus, Schmeerstraße 12
Halle a. d. S. Besteckhaus — Trauringe
Goldene Medaillen 1921 und 1922.

Nebenstehenden
Wecker
empfehle ich neben anderen guten Fabrikaten ganz besonders
Taschen - Uhren
Armband-Uhren
In größter Auswahl unter Garantie zu äußersten Preisen.
Reparaturwerkstätte
für Uhren jeder Art.
Gustav Uhlig, Halle, ant. Leipziger Str.
Uhrmachermeister 488.91 Gröndel 1899.

Rm. 500.- Belohnung
sichere ich demjenigen zu, der mir den Täter, der den Einbruch in der Domäne Bradwig in der Nacht vom 10.-11. ds. Ms. verübt hat, so zur Anzeige bringt, daß er gerichtlich belangt werden kann. Die Zuteilung der Belohnung erfolgt unter Ausschuß des Rathweges. Für den Fall, daß eine Mitteilung von der Enttarnung des Täters beiträgt, erfolgt entsprechende Verteilung der Summe.
C. WENZEL, Teutschenthal.

SCHAUBURG
Fennrl 29832 **Ab Mittwoch!** Große Steinstraße 27/28
Auf tausendfachen Wunsch



Die Mühle von Sanssouci
mit Otto Gebühr als Fridericus Rex.

Bilder, die jeder Deutsche sehen muß: Der schönste Sieg des Alten Fritz —; Der verlorene Prozeß gegen den Müller. Alltagsbilder aus dem Leben des großen Königs Sein Liebesroman mit der schönen Tänzerin Barberina. Die Schichten von Hohenzriedberg, Kesselsdorf usw.

Personen:

Friedrich der Große	.....	Otto Gebühr
Wilhelmine von Bayreuth	.....	Lissi Lind
Müller Casper	.....	Jacob Fiedtke
Luis, seine Tochter	.....	Anita Dorris
Juwelier Lustig	.....	Hermann Bötcher
Henriette, seine Tochter	.....	Hanni Weiß
Kammerherr Bärentsch	.....	Heinrich Pees
Leutnant Bärentsch, sein Sohn	.....	Georg Alexander
Tänzerin Barberina	.....	Olga Tschechowa
Voltaire	.....	Karl Götz
Schwartz	.....	Wilhelm Chandon
Zieten	.....	Georg John
Dessauer	.....	Eduard v. Winterstein
Winterfeld	.....	Emil Rameau
Seyditz	.....	Georg Scheell
v. Keith	.....	A. Krausneck
Major v. Zedwitz	.....	L. v. Ledebur
Seine Frau	.....	Valeska Stock
Adjutant Buddenbrock	.....	A. Bassermann
Jobst, ein Korporal	.....	Wihl. Oeteter
Castwirt Niedermeyer	.....	W. Diegelmann
Theodor, sein Sohn	.....	Fritz Kampers
Marie, Schankmamsell	.....	Lotte Weckmeister
Ladislau	.....	G. Ritterband

Generale
Friedrichs des Großen
v. Winterstein
Emil Rameau
Georg Scheell
A. Krausneck
L. v. Ledebur
Valeska Stock
A. Bassermann
Wihl. Oeteter
W. Diegelmann
Fritz Kampers
Lotte Weckmeister
G. Ritterband

Jugendliche haben Zutritt und zahlen bei der 1. Vorstellung halbe Preise.

Hiersu:
Das lustige und aktuelle Belprogramm.

Bloedners Fichtennadel-Seife
mit dem Wohlstand
hinzuwachen
In jeder Wohnung
eine empfehlenswerte Parfüm- und Kosmetik-Produkt.
Blloedners Seife bewährt.
Seit 100 Jahren

Sprech-Apparate u. Schalplatten
gegen günstige Teilzahlung
Lüders & Oberg
Leipziger Straße 20

Marga Kuhn-Rocco
beginnt
am Freitag, 2. März, 8 Uhr abends
einen
neuen Anfängerkursus
für moderne Gänge.
Kostumausg.; Kleiner Tisch.
Einzelunterricht.
Zu sprechen 11-1 Uhr vorm.
5-7 Uhr nachm.
Schneise 5, 11.

Krahmers Fische
auf jedem Tische!
Für diese Fische empfehlen wir besonders
Prima Angelschilke
Nordsee-Cablion
Ostender Rotzunge, Scholle
Heilbut, Steinbutt, Seezunge
Ahal- und Weißstich-Lachs
Lebende Karpfen, Schleie
Aale, Seelachs, Sander, Krebse
Friedrich Kramer
Bismarck 8, Fernr. 29205/29459
Beförderung frei. Conn. 69121
Ein Inserat ist schließlich
das beste Reklame für dich.

Rakete
Das Haus der guten Kleinkunst
Neues Programm
u. a.
3 Schwestern
Pretzsch
'Das Deutsche Lied'
Heute nach der Vorstellung
Trakaderbetrieb
Dienstags
des H. Febrar.
(Festabend)
der große
Raketen-
Maschinenbau!

Walhalla
Beginnt 20 Uhr Fernr. 29326
Heute Premiere
d. grandiosen Varietè Programms!
Opernspiel Ballett Grand mit
Hans Gerård und
Primaballerina Elena Tippel.
Gesamtdirektion:
Hans Gerård.
Fernr.: 4 Leutes
Orkorn. Radfahr Akrobat
5 Geschw. Blumenfeld
Luft-Gymnastik
Singer Chinesen-Truppe
Richard Schultze
der bekannste sächs. Komiker
2 Morand
Das lebende Handgeäck
Wilto-Duo
Les Mante
Musik-Phantasten Kunst/Plorin
Lena Shilling
Wihlun-Brothers
Operngesang
Kombinationstanz
Das Programm vergrößert durch
seine erstklassigen Attraktionen
für jeden Freund des modernen
Varietè einen besonders genuss-
reichen Abend.
Gewöhnliche Preise 0,50, 1,00, 2,00, 3,00, 5,00 M. usw. — Vorverkauf
ab 11 Uhr ununterbrochen.

Taschentücher
gute Qualitäten
große Auswahl.
H. Schnee Nachl
Gr. Weinstr. 34
Plüssee
Anna Friedrich,
Gr. Steinstr. 4
Tempiche, Lämter
über das 10er Alter und
Taschennachl
Gr. Steinstr. 1187
Sambas Sie selbst
Pribat-
Autofahrten
mit neuen Tourenwagen
Kage und Roadster.
Zauberitz, 14.
Fernr. 297.18.
Julius Kegel
Steinwe. 83, T. 885-56
Fachvesch für
Musikapparate
Schallplatten
Genet. Zahlungsdienstleistungen
Reparaturen

MODERNES THEATER
Das
führende Tanz-Kabarett
Ab heute, Donnerstag, 16. Febr.
Dagmar, die Seherin
Das 9te Wunder!
Eine unerhörte Sensation vom
Berliner 'Wintergarten'
und ein neuer Spielplan mit:
4 Silvana - Girls
Erich Gutstadt
Oscar Albrecht
Pia von Dath usw.
Gewöhnliche Preise!

Zoologischer Garten
Donnerstag, den 16. Februar, 20 Uhr
15. Symphonie-Konzert
Brahms-Abend
des Hall-Symph.-Orch., Leitung: B. Pittz
Solistin: Margit Lanyi, Budapest
(Violine), u. a. Violinensemble, Symph. Nr. 4,
E-Moll (siehe Plakat).
Freitag, den 17. Februar 18 Uhr
Kleiner Kinder-Nachmittag
Hall-Symph.-Orch.
Lustige Tiergeschichten erz.
von Ruth Thöring (Bonsai, Löwe Raabe,
Schildkr. etc.)

Saaterbsen
Original-Friedeburger, anerkannt
verkauft.
Domäne Friedeburg (Saale)



Sprechmaschinen
und Platten
in denkbar größter Auswahl
zu mäßigen Preisen.
— Bequeme Zahlungsbedingungen —
Vom Guten das Beste
Ungeübte Vorführung in 9 ver-
schiedenem Raum in den
Sprechmaschinen-Spezia geschäft
von
Piano-Ritter
Flügel- und Piano-Fabrik
Leipziger Straße 53

Neumarkt - Fischhalle
Gesstraße 33, Fernr. 26.658.

Mit dem heutigen Tage habe ich
das Geschäft meines verstor-
benen Mannes übernommen
und wieder eröffnet. Die
geschätzte Kundschaft bitte ich,
das alte Vertrauen auch auf
mich übertragen zu wollen.
Meine Bedienung soll ebenfalls
mein Geschäftsziel sein. G.
Frau Elly Pfeiffer.

Franz Wottawa **Aparte**
Neuheiten
für Frühjahrs-Mäntel u. -Anzüge
sind eingetroffen
Vornehmer Maßanfertigung
Neu (Saale), Große Ulrichstraße 17 — Fernsprecher 23.074

Familien-Anzeigen
aller Art liefert äußerst preis-
günstig die
Buch- u. Kunstdruckerei Otto
Halle a. S., Leipziger Str. 110

„Haus Coronas“ **Die**
Werbe-Zigar
In den Preislagen 12, 18, 18 und 20 Pf. — Eigentumsmarke unter Schutzrecht. —
erreicht in Qualität — dabei sehr preiswert.
Rich. Heinze, Halle, Gr. Steinstr. 71, u. d. Bismarck
Gründerjahr 1909, Gr. Ulrichstr. 40, Fernr. 29.720

Tüchtige Wirisleute
für besseres Gasthaus mit gut
bürgerlichem Verkehr in mittlerer
Industriestadt zum 1. 4. 28 gesucht.
Bewerbungen von nur wirklich
empfohlenen Gastwirten mit An-
gabe des Alters und bisheriger
Tätigkeit, der zur Verfügung ste-
henden Mittel u. der Familien-u.
Wohnungsverh. im. unt. O. M. 9889
an die Gesch. Nr. d. Ztg. erbeiben.

Für
Landwirtschafften
haben wir stets zahlungs-
fähige Notkreditgeber,
für Notk., die sich zur Par-
zellierung eignen, sowie
wir Käufer.
Vermittler gegen hohe Pro-
vision gesuch.
Hamel & Ebeling, Magdeburg
Fernr. 8383 Alte Ulrichstr. 10

16. Februar
über die nächsten Nummern vorläufig, um die...
pottentgötlichen aus eigener Hand, zu begeben, Hämilit möge also
eines aus der...
Sturfe Gefährlichen



Unterhaltungs-Beilage

Du liebes Wien Roman von Ernst Decsen

Die alte Stockuhr mit den vielen Wundern war das Schaustück seines Ladens. Er hatte sie im Winkel aufgestellt, auf einem Bänkehen, damit sie jedem gut entgegenkäme. Wie war sie ihm so schön, so wertvoll vorgekommen.

Auf vier zartgebauchten Marmorsäulchen ruhte der Fries eines griechischen Tempels, worin ein goldenes Zifferblatt mit Schnörkelbuchstaben eingelassen war, und im Kreise sprangen Sonnenstrahlen weg. In buntem Geschnitztem liefen die seltsamen Zeichen der zwölf Monate rund herum. Der goldene Pendel aber hatte das Gesicht des Mondes und ging mit Würde zwischen den schneeweißen Säulen, wie's einem Altbürger ziemt. Drinnen war alles von Spiegelglas, und der Meister konnte den Altbürger auch von der Rückseite sehen. Darunter, im Spiegelwasser schwamm ein Schwan aus Marmor, versteinert wie im Traum. Der Meister zog an einem grünseidenen Schnürchen, und aus dem Tempel kam ein leiser lieber Schlag, wie ein Seufzen über die verlorene Zeit. Dann zog er noch einmal, an einem zweiten grünen Schnürchen, und ins Zimmer fiel eine trauliche Musik, eine Musik, die stille machte. Im Hintergrunde begann sich langsam ein gläserner Wasserfall in den See zu senken, der Schwan bewegte sich dem Ufer zu, und an den Rand des Märchenpiegelwassers trat eine lilienweiße Marmorstatue, die ihre weiße Hand ausstreckte, wie wenn sie Sehnsucht hätte. Der kleine Grazian vermeinte immer, der Wasserfall sei ein verzauberter Prinz, und wenn er den Kopf aus dem Tempelchen zog, war das Märchen aus.

Und diese liebe Zimmeruhr hatten die Urgroßväter Niedinger auf ihrer Kommode gehabt und vergnügten sich damit in jeder Stunde; dann war sie auf die Kommode der Köcheis übergegangen und zuletzt in diesen Laden herabgekommen. Sie gehörte zu der Witgift der Frau Christel, und Frau Christel huldigte der alten Dame, die den ganzen Stammbaum kannte, wie einer Urgroßmutter, sah sie mit Andacht an wie ein Heiligenbild, und hatte sie für unerwähntlich erklärt wie ein Stammschloß.

Auch der Meister stand mit Hochachtung vor dieser Uhr, weniger aus Familiensinn, als darum, weil sie mit der Hand gemacht war: er hatte seine Schätzung für die gleichartigen Werkgehäuse, die die Fabrik erzeugt, und worin die Werkerverte phantasielos quarrten.

Aus der Betrachtung aber riß ihn ein Trompetenstoß: es war die kriegerische Stimme seiner Frau, die aus der Küche zum Kaffee befaß: „Brofi, g'schwind! Hörst? Der Kaffee!“

Auf den Zehenspitzen schlich er nun zum Werttisch, nahm die blaue Schürze und bedeckte damit rasch das Gesicht der Uhr. Es war ihm, wie wenn er sich vor der Ahnfrau schämen müßte, wie wenn er dieser Uhr nicht zeigen dürfe, wohin sie käme, und welches Schervertbrechen er an ihr begehen wollte. Er nahm sie zärtlich vor die Brust, und ehe noch Frau Christel zum zweiten Male käme oder selbst erscheinen konnte, um den Anschlag zu verhüten, verließ der Meister seinen Laden, heimlich wie ein Dieb.

Hausherren, die hoch über den anderen Menschen wohnen, müssen sich oft über die Menschen ärgern, die unter ihnen wohnen: überall, wohin der alte Magintack schaute, stand heute der Wit-Wub und drehte seine lange Nase.

Magintack trat von den Rabatten weg und ging zum Rußbaum, der die vollen Arme wie ein Bischof segnend breitete; er spähte nach den jungen Rüssen und freute sich der Fülle: im September stand er dort mit einer langen Stange; ganze Nachmittage stand er dort beim „Ruß passen“, und der alte Baum gab geduldig immer neue Rüsse.

Heute aber sah der Hausherr zwischen dem Gezweige statt der grünen Kugeln zwei Bubenhände, die eine Nase drehten, hier zwei Hände, dort zwei Hände, der ganze Baum war mit einem Mal voll von Händen. Der Aerger wühlte von neuem in dem alten Herrn, er kehrte dem Baum den Rücken, schmiß die Eisentüre ins Schloß und strebte dem Schuster zu, um seinen Aerger dort zu entladen, woher er gekommen war.

Schuster Blt, der aus Bsetin in Mähren eingewandert war, bewohnte eine Wohnung wie der Uhrmacher, nur lag sie links vom Tor. Der Hausherr mochte ihn nicht recht leiden, denn er hatte eine kurzstummelige Nase, die mit der Spitze frech zum Himmel stand, eine Nase, von der die Nachbarkinder sagten: wenn's regnet, regnet es hinein. Doch jede Anspielung auf seine Herkunft versetzte ihn in eine Panther-Wut und er fauchte: „Krugtürken, bin ich Wiene!“

Oft ging er abends in den Laden rechts vom Tor und murrte statt zu grüßen: Sech's Kreuzer. Worauf der Meister Ambros seufzte: Fuß'g Kreuzer. Damit war die Tageslosung gemeint, und der Schuster wie der Uhrmacher erleichterten sich die Herzen, indem sie einander die Verdienste mitteilten. In dem Spiel war auch Ehrgeiz, und es war berebt, besonders wenn der eine schweigen mußte. Der Schuster Blt war klein und mißgestaltet und schien die Welt von unten anzusehen, denn er hatte Augen wie ein Frosch. Seit Jahren war seine Frau gelähmt, und eine der zwei Schusterbuben zog bisweilen das zusammengebogene Geschöpf in die Gassenjonne hinauf, samt der Kiste, worin sie lag. Und vom Hausherrn abgesehen, war diese Gassenjonne, die von den malerischen Betschwa-Wfern träumte, die einzige, die den Panther bändigte. Wenn ein Stubenmädchen kam, dem die Brüste durchs Kleid zitterten und sich Stiefletten anmessen ließ, dann fühlte Blt die Feindseligkeit des lahmen Weibes durch die Luft, während er an festen Waden hantierte, und unter ihren stählernen Wänden schoß dem Mann die Hitze ins Gesicht. Dann hieb er seine Raubtierkraft in den Lehbuben hinein oder in die Stiefel, die wegen ihrer Härtegrades berühmt waren. Die ganze Welt, die er von unten ansah, sah er mit Wut an.

Er saß im Lederschurz, als Herr Magintack die Ladentüre öffnete und den Kopf hereinsteckte. In der Werkstatt stand eine franke Luft: alle Dünste der Armut und des Rechts waren beisammen; es roch so stark wie bei den Blumenrabatten des Hausherrn, nur nicht so gut, und es war gefordert, daß die Türe nichts hinausließ. Dann kniff der Hausherr die Nase mit zwei Fingern zu, als er hineinkam:

„Sie, Herr Blt, schaun S' Ihnen um a andere Wohnung um! Wann's bis am Montag wieder nig is', so is' 's Reiz mit uns. Wissen S'? I wart net länger!“

Der Schuster sah von seinem Sitz auf. Doch ehe er noch etwas erwidern konnte, war der Kopf des Hausherrn schon verschwunden, nur seine Worte blieben zurück wie Steine, die jemand hineingeworfen. Blt fühlte die Augen der Rahmen auf seinem Gesicht, der Wenzel schaute beide an, es stieg ihm heiß und rot auf und er machte sich am Stiefelhaufen zu schaffen, der hinter dem Werttisch lagerte. Blt konnte sich den Augenblicks-zusammenhang nicht erklären, er sah sich nur von seinem Weibe angeklagt. Die Verantwortung legte sich auf seine Brust. Plötzlich drängte er es fort, er machte sich Luft, und fletschend ergriß er einen Röhrenstiefel und hieb damit dem ahnungslosen Wenzel auf den Rücken: „Marisch, hinaus! Ladet, dummer!“ Die Hiebe, die dem Hausherrn galten, schlugen schwer auf die Knochen des Schuldig-Unschuldigen. Krähend flüchtete der Junge zur Hof-türe hinaus.

Knechend setzte Blt sich nieder. Die Frau richtete in der Kiste ihren Oberkörper auf und starrte ihn aus ihren Schlängenaugen an. Er wühlte in seinem verschmierten Rinnbart, dann hielt er 's nicht länger aus; er drehte ihr den Rücken zu und brütete vor sich hin, während vor seinen Augen rote Wolken stürmten. Er mußte etwas zerkauen, etwas würgen, etwas umbringen. Die Hoffnungslosigkeit schnürte ihm die Kehle, der Hausherr war sein Feind. Er stieß mit dem Fuß in den Stiefelhaufen, daß die alten, verkoteten Trittlinge auseinanderflogen, und stampfte darauf herum. Dann sank er zusammen und hielt den Kopf mit beiden Händen. Auf den Boden vor ihm war ein Knabenstiefel geflogen. Lange lagen seine Augen auf dem Stiefel, dann murrte er neidisches Zeug: „Nur an Idee, an anjige Idee! Und ma is wer, ma hat was . . .“ Er meinte die

Meßingplättchen, die ihm von den Stiefelspitzen entgegen-
glänzten. Fast jeder Knabe trug damals die gelben Halbmonde
an seinen Schuhen, denn jeder Knabe durchschweuerte sonst das
Leder, und fast alle Eltern liebten die gelben Halbmonde an den
Knappen anbringen, weshalb ihr Erfinder — durch die Sparsam-
keit der Eltern und die Neigungen der Knaben — zum Mil-
lionär geworden war.

Der Schuster wußte es, und in dem kleinen, schmutzigen
Schädel stiegen mit einem Mal Gesichte auf: er stand oben im
Garten wie der Hausherr, mit dem Fuß auf den Plüßern, und
jeder Plüßer war der Kopf eines Schusters. Und er trat ihn
hinter. Er hatte einen Ruchbaum und schlug ihn, daß das
Gold herabspritzte. Und alle Schuster zogen tief die Hüte. Er
hatte keine lahme Schlange mehr, aber einen feinen Stabladen
und stolzierte frei und stieß mit dem Fuß von sich, was er nur
wollte.

So wirr und abenteuerlich spukte es in diesem dumpfen
Schädel: es sah darin aus wie im Gemeindegewandhaus, wenn
eben gerauft worden ist; aber klar und fest war eins, der
bauernstarke Voratz: ich will Wien erobern!

Sein Freund Schwerengang, der zu allem Ja und Amen
sagte, mußte ihm die erste Döse leihen: dies war Blits Entschluß.

Die Uhren rannten inzwischen der Mittagsstunde zu, kurze
Zeit nur — und Orion Feuerschein war da, den Schein der un-
verjährten Schuld in seiner Klaue, und der feiste Händler trug
zwei Seelen in der Brust: eine windelweiche, wenn er die vier
kleinen Feuerscheine ansah, die ihm verschwenderisch die Gattin
geschenkt hatte, und eine forundharte, wenn er Beschel eintrieb.
Oft war das Sofa Ohrenzeuge gewesen, wenn er sagte: „Die
Deute schimpfen mich, meine Kinder werden mich loben!“

Heute in der Frühe hatte er an die Lage des Weltmarktes
gedacht und indem er sie bedachte, schob er den Hut in den Nacken
und seufzte: „Gott, die Preise!“ Dann schlug er die Laden-
tür auf und lehnte an den einen Flügel drei Strohhäfen, die
wehmützlich dort stehen blieben, — er öffnete von einer zweiten
Flügelstür die oberen Laden, ein weißes Vorhangsfenster wurde
sichtbar und darunter lagerte er sein Heu: die Auslage war
fertig. Ein altes, schiefes Wetzschild hing vor seinem Laden und
verkündete: „Orion Feuerschein, Meie, Futtermehl und Gersten-
schrot.“ Und machte ein so trauriges Gesicht wie der Händler
selbst, wenn er an die Preise dachte.

Am Vormittag wartete er und sah den Spinnen zwischen
den Säden zu; doch als von Schwerengang kein Bote kam, seufzte
er: „Was soll ich tun?“ Und trat den täglichen Geschäftsgang
an, der heute mit der Pfändung endigte. Er nistete ganz oben
in der Hirschengasse, doch mischachte er den Braunen Hirschen,
der ihm gerade gegenüberlag (den Braunen Hirschen, worin
Kaiser Josef eingekerkert war), er würdigte auch das Auge Gottes
keines Blickes, das hoch vom Zinnenwall herabsah; alle diese wäch-
tigen Gasthäuser ließ er links liegen und ging hinüber in die
Beopoldstadt, wo er in einem niedrigen Kaffeehaufe geheimnis-
volle Bankgeschäfte abschloß, Hafersäcke abtrieb, Schuldscheine er-
warb und erbärmlich seufzte, so oft der Kellner ihn umsummte,
denn er enthielt sich Weins und allen scharfen Getränks und des-
halb auch des Tringelds.

Heute war Herr Graskliß dort, Schweizer Uhren an gros-
und verwickelte ihn in eine tiefe Unterredung, wobei der Name
Schwerengang öfter vorkam. Der Händler horchte auf. Also
war auch hier etwas im Werk? Er zog die Achseln und seufzte:
Was soll ich tun? Und mit dem Ausdruck des Bedauerns wan-
derte er gegen Mittag eilig zurück. Fröhlich schien die Wiener
Sonne, das Pflaster war trocken, und er trug die Stiefel seiner
Frau, obwohl er feierlich versprochen hatte, sie nur bei Regen-
wetter anzuziehen.

Die Uhren rannten vorwärts. Der Meister war noch immer
nicht zu Hause.

Punkt zwölf Uhr verfinsterte sich der Ladeneingang und wie
ein voller Hafersack schob sich's schneufend herab, dahinter linien-
därr Herr Juricef, der Amtsdienner.

Herr Feuerschein war da: „Nö werde die Sache leiten!“
rief er wie ein Feldherr und rollte sich dem Sofa zu; doch un-
sichtbare Kräfte hielten ihn zurück. Dort auf dem Sofa stand
der kleine Grazian und geigte. Ein Sonnenkreifen ungoldete
seinen Kopf. Bald ließ er sich aufs linke Bein fallen, bald aufs
rechte, die elastischen Federn hoben spazig die Füße, und er
tanzte stehend seinen Walzer, dessen Staffato den Hafersack wie
ein gefälltes Bajonett abhielt.

Herr Juricef stand teilnahmslos. Orion Feuerschein schwoll
an, der Walzer wollte ihn schier kreiseln, die goldene Luft im
Raum mit allen Sonnenstäubchen fing zu wirbeln an, die Uhren
tanzen wirbelnd, und es ward ihm heiß.

Er kratzte seinen Kopf. Was tun? Er wartete. Als es
nicht aufhörte, rief er mit halber Stimme: „Ist denn niemand
da?“ Dann ermannte er sich. Die eigene Stimme gab ihm
Mut, er wurde etwas lauter: „Ist denn niemand da? Was ist?“

Doch niemand hörte. Der Knabe geigte lustig weiter, wie
wenn er's jetzt zu Fleiß täte. Er schüttelte das Haus. Juricef
Kopfte ungeduldig mit dem Fuße. Feuerschein war wehrlos:
„Ich bin doch nicht gekommen, um a Koncert zu hören,“ sagte er.
Die stärkere Absicht überwo: Durch die verteidigenden Löne
drang er vorwärts bis zur Küchentür und schrie hinaus: „Herr
Schwerengang? Was ist?“

Damit aber gab er selbst der Sache eine andere Wendung
und eine überraschende. Denn aus der Küche kam nicht
Schwerengang. Frau Christel stürzte ihm entgegen.

„O weh!“ entfuhr es unwillkürlich Herrn Feuerschein. Denn
Frau Christel war gefährlich.

Sie war im Jahre 1848 geboren und in Döbling stellte man
nicht ohne Kühnheit Zusammenhänge zwischen den Welterrei-
gnissen und ihrem Naturell her: „Ja, das revolutionäre Tempe-
rament,“ pflegte Vater Schwerengang zu sagen. In der Tat, sie
hatte etwas mehr mitbestimmen und der Grazian fand Genug-
tunung darin, die Frau Mutter, die ihm energisch das Gesicht
wusch und rote Strickwollstrümpfe über die Füße zog, und über-
haupt familiäre Regierungsgewalten an sich gerissen hatte, den
Löwen zu nennen, ein Wort, das in Augenblicken von beson-
deren Herrschertaten zum dichterischen Leu gesteigert wurde.

Dem Löwen sah sich jetzt Herr Feuerschein gegenüber und
stötete mit süßgefemtem Kopfe: „Ich hab' die Ehre, guten Tag
zu wünschen, gnä' Frau . . .“

Es stieß die Christel, als sie das Gestell sah: Die Bären-
Beine, die ihm in den Bauch wuchsen, die kurzen Hofen und den
Schädel, der ihr vorkam wie eine Kanonenkugel im Bett. Wie
ein Langbär, dachte sie, und hätte beinahe herausgelacht, doch sie
verbiß es, ging ihm dicht an den Leib und drängte ihn: „Mei
haber Freund und Zwischbenröster,“ sagte sie entschlossen, wäh-
rend sie ihn in den Laden schob, „was wollen S' denn eigentlich
scho wieder da?“

„Frau Schwerengang, Sie werd'n doch wissen —“
„Nix was' il Is das a G'hört sie? Können S' net a Kart'n
schreiben, früher?“

Wozu zwei Kreuzer herauswerfen? dachte Feuerschein, und
fügte eingeschüchtern hinzu: „Ich hab' ohnehin eine schreiben —
wölln . . .“

Gaushälterisch hatte er den Willen für das Werk gesetzt,
allein die schwarze Christel wurde puterrot, und wie sich einst
die kaiserlichen Reiter auf die Muselmanen warfen und die christ-
liche Bestattung vor dem Rosschweif retteten, so drang sie auf den
schmergeblähten Hafersack ein: „Was geht denn Ihna eigen-
lich die ganze G'schicht an? An Schmar'n geht's Ihna an.
Schaun S', daß S' weiterkommen. Federn derck' uns nur der
Gabelsam, Se net, Se net! Denken S' an den Buam da, Sö
Wlmg'n, Sö Handl'!“

Die Langenstiche waren fürchterlich. Nir nichts, dir nichts
wagte diese Frau die Rechtsgrundlage der Fesseln zu leugnen.
Und noch mehr: sie hatte ihn Handl's genannt. Er wurde blaß
und nahm die Haltung einer Gräfin an, der man nachsagt, daß
sie früher beim Chantant war. Er sah die Lage, wo er seine
Wiener Laufbahn mit dem Bündel auf dem Rücken begonnen
und zur Gilde der Hofenhändler und Rockeintauscher gehört
hatte. Er sah die Lage, wo er in den Höfen stand und in die
Fenster schrie: Nix zu schädern? Nix zu handeln? Damals
war er auf der untersten Sprosse der kaufmännischen Rangleiter
und jetzt, wo er schon auf der zweiten oder dritten stand, wurden
seines Lebens halbverwischte Spuren hier vor dem Juricef er-
kennbar. „Gemeinheit!“ rief er aus tiefverwundetem Gemüte:
„Ich bin a Handl's? Wer sind denn Sie? Ihr Herr Vatter soll
Ihnen das Haus zurückgeben, was er verschuftet hat. Und Ihr
Herr Sohn soll arbeiten, statt zu geigen. Ueberhaupt, der Bub
muß weg! Der Bub macht mich noch ganz verrückt!“

Er nahm den dicken Kopf in beide Hände, er stampfte, er
schüttelte sich. Noch immer schwirrten diese Geigentöne, wie drangen
in sein Fleisch. Er kam sich vor wie eine gellende Glocke. Er schrie,
die Christel überschrte ihn — da schritt Herr Juricef zur Tat.

Der Worte schienen ihm genug gewechselt: er packte teil-
nahmslos das grüne Sofa auf der einen schmalen Seite, an den
krummen Füßen. Ein Rud und es war hoch.

Die Seigerei brach ab, der Grazian purzelte herab und stieß
ihn mit dem Fuß das Amtsklappel vom Kopf. Schnaufend suchte
Juricef das Sofa aufzustellen. Es sträubte sich, es wollte nicht
seine Eingeweide sehen lassen; es machte sich schwer, es schritt
dem Kerl in die Schulter, der es mit roten Fäusten packte; die
Federn knieten in diesem Kampfe des Geschlechterstolzes mit der
Födelgewalt. Endlich war es überwältigt, seine andere Schmal-
seite berührte den Boden. Das Sofa stand gedemütigt auf dem
Kopfe und streckte seine Beine kläglich in die Luft. Schon zog
Juricef aus seiner Ledertasche eine Gurie, um es zu fesseln und
auf dem Rücken wegzuschleppen. Triumphierend blickte Herr
Feuerschein, entsetzt Frau Christel auf die Tat — da ging die
Gassentüre auf und Meister Schwerengang erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Im Hause der Vertriebenen

Unter russischen Aristokraten in Kopenhagen.
Von Max Ringelmann, Halle.

Im Direktionszimmer eines der größten Handelshäuser der dänischen Hauptstadt hatte der Chef mit dem Inspektor der großen Firma, dem das Wohl und Wehe von etwa 900 Angestellten anvertraut war, eine Unterredung, als der Verfasser dieser Zeilen in seiner Eigenschaft als Assistent des Inspektors und Dolmetscher ebenfalls zu dieser Unterredung hinzugezogen wurde.

Bei meinem Eintritt in das „Allerheiligte“ der Firma bemerkte ich außer meinen Vorgesetzten noch einen einfach gekleideten Mann mit einem langen, stark ergrauten Schnurrbart und goldenem Kneifer. Der Chef reichte mir vom Schreibtisch einen geöffneten Brief zum Lesen, dessen Inhalt mir völlige Aufklärung über den Fremden gab. Es war ein Handschreiben der Kaiserin-Witwe von Rußland, der Mutter des ermordeten letzten Zaren, die nach ihrer abenteuerlichen Flucht aus Rußland jetzt in Dänemark eine Zufluchtsstätte gefunden hat und infolge ihrer Mittellosgkeit von einer Unterstützung des dänischen Hofes abhängig ist. Die Kaiserin hat in dem Schreiben unsere Firma um Anstellung für den Ueberbringer. Dieser war kein anderer als der gewesene Chef des Geheimkabinetts der ermordeten Kaiserin von Rußland, Eggellenz Luschatufow. Während ich das Schreiben meinem Chef zurückreichte, verneigte ich mich stumm vor dem bescheiden zurückstehenden ehemaligen russischen Würdenträger. Es war das Gefühl von Ehrfurcht vor dem Schicksal eines Menschen, seit ich selbst während meines jahrelangen Aufenthalts in fernem Erdteilen den Launen des Schicksals als Spielball gedient habe.

Zu dem Russen gewandt, sagte der Direktor in deutscher Sprache: „Eggellenz! Zukünftig wollen Sie mit diesem jungen Deutschen in bester Harmonie zusammenwirken und versuchen, alle Brücken hinter sich abzubrechen.“

In der nun folgenden Zeit arbeiteten wir kameradschaftlich zusammen und Herr Luschatufow verrichtete selbst die einfachsten Arbeiten mit einer jähren Resignation. Aber auf seinen Zügen lag immer ein schwerer Schatten, doch nie vernahm ich ein Seufzen aus seinem Munde. Durch meinen Vorgesetzten erfuhr ich, daß Herr Luschatufow außer den Verlust seiner Existenz und seiner Heimat noch viel größeres Leid erduldet hatte, indem seine beiden Söhne, der eine als Kommandant eines russischen Kriegsschiffes, von den Bolschewisten ermordet wurde und der andere als Verwaltungsbeamter spurlos verschwunden ist; wahrscheinlich auch ermordet. Dann verlor der vom Schicksal so hart geprüfte Mann auch noch seine Gattin auf der Flucht, indem diese auf der Reise von der Krim nach Kopenhagen an Bord eines englischen Petroleumdampfers infolge der ausgestandenen Schreden und Entbehrungen starb. Seiner Umgebung gegenüber aber veruchte er mit einer bewunderungswerten Stärke seine tiefe Depression zu verbergen, so daß ich selbst, der ich doch dauernd mit ihm zusammen war, mich über den wahren Zustand seiner schwer verwundeten Seele täuschen ließ.

Es war in der Zeit kurz vor Weihnachten, als Herr Luschatufow mich zum erstenmal mit in das Heim der russischen Flüchtlinge nahm. Es ist ein großes Haus mit geräumigem Garten in der Vorstadt, das die dänische Regierung den Verjagten als erste Zufluchtsstätte zur Verfügung stellte und das unter dem Patronat der Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna von Rußland steht. Von den 85 Zimmern sind etwa 35 ständig bewohnt von den besonders bedürftigen und geizigen russischen Flüchtlingen. Die übrigen Räume dienen der gesamten russischen Kolonie der Vertriebenen als Heim, wo sie sich allabendlich treffen können nach des Tages Arbeit.

In Begleitung des Herrn Luschatufow folgte ich mit in die erste Etage des Hauses, wo das geräumigste Zimmer als gemeinschaftlicher Speisesaal dient. Hier wurde mein hoher Mitarbeiter gleich von einem alten Herrn begrüßt, es war der General Graf S., einst Besitzer großer Ländereien in seiner Heimat. Der alte Herr hatte einen ständigen Wohnsitz in dem Hause und seine Funktion bestand darin, ein kleines Heer von Hühnern und anderem Kleinvieh zu betreuen, was er mit großer Ordnungsliebe tat. Im Speisesaal saß schon eine kleine Gruppe von Damen, die leise zusammen sprachen. Ich bemerkte darunter einige sehr hübsche junge Frauen, aber für wen blüht ihre Schönheit hier?

Als Gäste setzten sich lautlos zu Tisch. Es war wie bei einer Trauerfeier. Auf allen Zügen tiefe Schatten. Ich wurde vorgestellt:

Fürst Gagonow, Gouverneur von A., Gräfin J., General D., Baron Korikow, jetzt Taxa-Auto-Chauffeur in Kopenhagen, Fürstin D., jetzt Gouvernante bei den Kindern eines Bankiers, Gräfin W., jetzt Wäschebesitzerin in einem der ersten Hotels in Kopenhagen. Mir gegenüber sitzt ein stattlicher junger Mann, der Sohn eines Adelsmarschalls; seine Tätigkeit ist die eines

Sekretärs in einem vornehmen Modehaus in Kopenhagen. Meine Nachbarin, eine etwa fünfzigjährige Dame, erzählte mir, daß sie mit ihrem Gemahl vor dem Kriege öfters in Kopenhagen gewesen sei: „War das ein angenehmes Leben: Wille, Theater, Gesellschaft. Damals waren wir reich. Jetzt —“

So verlief das einfache Mahl unter leiserer Konversation. Zu Herrn Luschatufow mich wendend, fragte ich, wer denn in diesem Heim das Kochen besorgt. „Wir haben hier einen General, der Koch ist, einen Grafen, der Gärtner ist, und einen Prinzen, der Hausmeister ist und der in seiner Funktion noch von seiner Gemahlin unterstützt wird. Dieser Prinz war Obersthofmeister des letzten Zaren und war schon in die Klauen der Bolschewisten geraten, als es ihm gelang, zu entfliehen. Bis zuletzt hatte der Prinz versucht, die kaiserliche Familie zu retten, aber als Kerenski, der damalige Machthaber, der nicht so grausam war, gestürzt wurde, und die kaiserliche Familie in Zekaterinburg eingesperrt war, mußte der Prinz sich darauf beschränken, das Leben einiger Landsleute und sein eigenes zu retten. Seine Gemahlin war mit der Kaiserin-Witwe geflohen.“

Nach zu früher Abendstunde verabschiedete ich mich von Herrn Luschatufow und von einigen anderen Herren, die alle in dem Heim wohnten.

Später folgte ich noch öfters einer Einladung der Russen und die bei diesen Gelegenheiten gewonnenen Eindrücke bildeten ein ganz neues Kapitel in meinem sonst schon ergebnisreichen Leben.

Mein letzter Besuch im Hause der Vertriebenen galt einem besonderen Anlaß. Unter dem Protektorat der russischen Kaiserin-Witwe wurde in Kopenhagen ein großer Wohlthätigkeits-Basar zugunsten der Flüchtlinge veranstaltet und zu diesem Zwecke waren schon Tage im voraus im Heim der Russen Besprechungen und Proben zu künstlerischen Darbietungen notwendig. Am dem Abend meines letzten Besuches im Flüchtlingsheim war auch die Kaiserin-Witwe erschienen. Die alte Dame war begleitet von ihrer Tochter, der Großfürstin Olga, und deren Mann, Oberst Kosmaneff. Ohne jede Etikette und zwanglos bewegte sich jeder im Beisein der Kaiserin, die sich ebenfalls im Kreise ihrer Landsleute, wenn auch unter tragischen Verhältnissen, sehr wohl und zufrieden fühlte.

Bei den nun folgenden Proben gefiel mir besonders die vollendete künstlerische Leistung eines Violinspielers. Es war der Admiral Graf Roslawski, der im Weltkrieg mit seiner Flotte den Bosphorus bombardiert hat. Dann folgte eine wahre Dravourleistung eines Tänzers, der sich in russischen Nationaltänzen zeigte. Es war der ehemalige Oberst eines Garde-Kavallerie-Regiments und Adjutant des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und jetzt — sein Dasein als Stallknecht auf der Rennbahn in Klampenborg bei Kopenhagen fristend.

Ein noch ganz junger Offizier der zaristischen Armee sang russische Lieder und begleitete diese selbst auf der Balalaita, dem russischen Nationalinstrument.

Auf dem bald darauf folgenden Wohlthätigkeitsfest erzielten alle einen sehr großen Erfolg, so daß der wohlgelungene Abend einen großen Ertrag brachte und den Vermissten unter den Flüchtlingen manche einsam geweihte Tränen für einige Zeit erspart wurden.

Nur mein treuer Mitarbeiter, Herr Luschatufow, konnte nicht an dem Fest seiner Landsleute teilnehmen, denn der von seiner engsten Umgebung befürchtete seelische Zusammenbruch war plötzlich eingetreten.

Obwohl von unserer Firma alles getan wurde, um durch Aerzte und Pflege dem Kranken zu helfen, so siechte dieser vom Schicksal besonders hart getroffene Mann langsam dahin.

Am Sterbelager mußte ich einen Augenblick seine weisse, schlaffe Hand freigeben, um diese in die Hand der Kaiserin-Witwe von Rußland zu legen, die auf Benachdrigung sofort an das Sterbelager ihres Landmannes und Leidensgefährten geeilt war, nachdem sie vorher oft an seinem Krankenbett geweilt hatte, denn gleiches Schicksal und gleiche Not fühlt sich zueinander hingezogen und jeder Standesunterschied tritt dann in den Hintergrund. Solche Beispiele sah und erlebte ich zahlreich unter den russischen Emigranten in Kopenhagen.

Tief ergriffen sah die bescheiden gekleidete alte Dame, einst die Herrscherin eines gewaltigen Reiches, am Lager des Sterbenden. Unbeweglich stand die riesenhafte Gestalt des Leibkosen der Kaiserin, ihr letzter Getreuer auf der Flucht, im Terrahmen des Sterbezimmers.

Wiederum versammelte sich der russische Hochadel vollzählig in der russischen Alexander-Newski-Kirche in Kopenhagen und vorübergehend gewann man einen Einblick in die entschwindende Zeit der Zaren.

Von dem Fenster ihres Wohnsitzes auf Amalienborg in Kopenhagen blickt die alte Kaiserin auf die vergoldeten Zwiebelkürme der russischen Kirche und die kürzlich 80 Jahre alt gewordene Frau läßt ihre Gedanken sicher oft dort weilen, wo dem irdischen Leid erst eine Grenze gesetzt ist.

Kuriose Geschichten

Eine ausgebehrte Totenwache.

Kürzlich wurden in den nordjapanischen Alpen elf Studenten der Universität Waseda durch eine Lawine verschüttet. Vier der jungen Leute konnten sich selbst befreien und nach langen Mühen auch drei ihrer Kameraden aus dem Schnee schäufeln, doch leider nur als Leichen. Von den anderen vier Studenten war trotz der verzweifeltsten Anstrengungen nichts zu finden. Inzwischen wurde auf die Nachricht vom Unglück hin eine Rettungs-Expedition von der Universitätsleitung ausgesandt und vierzig Kulis begannen die Nachforschungen. Doch wurde die Arbeit durch erneute Schneefälle und durch Verwehungen erschwert und zuletzt unmöglich gemacht. Die Universität rief daraufhin die Studenten zurück. Da traf in der Schutzhütte, die von den Rettungsmannschaften als Quartier benutzt wurde, ein drahtloses Telegramm vom Vater eines der vier geretteten Studenten ein, worin dem jungen Mann die Heimkehr verboten wurde, so lange er nicht die Leichen seiner Kameraden mitbringen könne. Der Student fügte sich widerpruchslos dem väterlichen Befehl und blieb mit einigen Kulis in der tiefverschneiten Hütte zurück. Das Nachwort des Vaters zwang ihn, die Bergung der Leichen immer wieder zu versuchen, doch wird diese trotz aller Anstrengungen vor der Schneeschmelze im April kaum erfolgen können. So lange muß der junge Mann bei seinen Kameraden die Totenwache halten.

*

Die „Verschönerung“ des Niagara.

Angstliche Gemüter in den Vereinigten Staaten fühlen sich durch die Möglichkeit beunruhigt, daß die Niagara-Fälle — obwohl sie ohne menschliches Zutun sicherlich noch Behntausende von Jahren hindurch den Beschauer mit ehedemigen Entzücken erfüllen — doch eines schönen Tages ihre „Tätigkeit einstellen“ und völlig versiegen könnten. Es hat sich daher ein Ausschuß von kanadischen und amerikanischen „Naturfreunden“ zusammengesetzt, um dieser Gefahr vorzubeugen. Man ist zu dem Ergebnis gelangt, daß verhältnismäßig geringfügige Kunstbauten inmitten des Naturaktes den Niagara in seinem gegenwärtigen Zustande „für die Ewigkeit“ erhalten, ja seine Schönheit nicht unbeträchtlich erhöhen würden. Zu diesem Zwecke sollen in die Fälle Dämme eingebaut werden, die das Wasser von der Mitte mehr nach den Seiten abgelenkt würden. Mit anderen Worten: das Wasser soll gleichmäßiger verteilt werden, damit nicht im Laufe der Zeit in der Mitte ein Loch entsteht, das beträchtliche Wassermengen von den Ufern ansichziehen würde. — Die guten Absichten der Kommission in allen Ehren! Nur kommt einem bei näherer Ueberlegung der fatale Gedanke, daß eine stärkere Ablenkung des Wassers nach den Seiten auch dessen industrielle Ausnutzung erheblich erschweren würde. Sollten da nicht gewisse — den „Naturfreunden“ selbstverständlich gänzlich fernliegende — Zusammenhänge bestehen?

*

Der Goldmacher.

Wenn es Hadji Miran auch nicht gelungen ist, den Traum Wassermengen von den Ufern an sich ziehen würde. — Die guten versteht er doch aus dem Staub auf den Fußböden der Stambuler Zimelienladen Gold zu gewinnen. Jeden Abend tritt der Mann pünktlich wie eine Uhr in die Laden seiner verschiedenen Lieferanten in der Nähe der Osman-Moschee und setzt die Fußböden peinlich sauber. Er läßt nicht ein Staubkorn liegen und schaufelt alles in einen Sack; dann zieht er zum nächsten Goldschmied und fängt dort seinen freiwilligen Aufwärtersdienst von neuem an. Wenn er die Kunde beendet hat, geht er nach Hause, und dort beginnt die eigentliche Arbeit des „Goldmachers“. Hadji Miran hat sich nämlich ein sinnreiches System haarfeiner Siebe erdacht, durch die er nun seinen Staub gießt. Manchmal bleibt wochenlang nichts im Sieb hängen. Zuweilen ist ihm aber das Glück hold, und er findet im Boden seiner „Goldmaschine“ winzige Späne des gelben Metalls, die dem Juwelier beim Feilen auf den Boden gefallen sind oder vom Atem fortgeblasen wurden. Diesen gelben Staub sammelt Hadji Miran Körnchen um Körnchen und verläuft ihn wieder an die Goldschmiede. Hadji Miran hat im Laufe seiner Tätigkeit einen monatlichen Durchschnittsertrag von 160 Gramm Gold errechnet, und mit dem Erlös hiervon kann er bei der bescheidenen türkischen Lebensweise ganz gut auskommen. Man sieht wieder einmal, das Gold liegt im Schmutz; man muß nur verstehen, es aufzuheben.

*

Versteigerte Kriegsbente.

Reichlich spät ist das Kriegsministerium zu Washington auf den Gedanken gekommen, daß von der im letzten Kriege gemachten Beute auch den unter amerikanischer Verwaltung stehenden Philippinen ein Teil gebühre. Sehr ansehnlich ist das Geschenk allerdings nicht, es besteht nur aus einigen Maschinengewehren, Seitengewehren, Koppelschloßern und ähnlichen wertvollen „Trophäen“. Außerdem macht das Kriegsministerium darauf aufmerksam, daß es zu seinem größten Bedauern nicht

über die nötigen Mittel verfüge, um die . . . Fracht- und Verpackungskosten aus eigener Tasche zu bezahlen. Manila möge also umgehend mitteilen, ob es zur Tragung dieser Kosten bereit sei. Leider war auch Manila nicht dazu in der Lage. Vielleicht legten die Philippinos auf die etwas kümmerliche Sendung auch nicht so großen Wert, um sich deshalb noch in Unkosten zu stürzen. Andererseits wollten sie Washington nicht enttäuschen; sie suchten daher nach einem Ausweg. Da die maßgebenden Beamten in Manila heute Amerikaner sind, wurde ein solcher denn auch ohne Schwierigkeiten gefunden. Die Kriegstrophäen werden eben — öffentlich ausbezogen. Wer über das nötige Kleingeld verfügt, wird stolz ein Maschinengewehr als „Kriegserinnerung“ vor seiner Villa aufbauen können, auch wenn er nie einen deutschen Soldaten zu Gesicht bekommen hat. Der weniger Bemittelte kann sich wenigstens am Besitz eines Koppelschloßes erfreuen.

*

Die „Cohn“ und „Smith“ in New York.

Beim Durchblättern des soeben erschienenen neuen Telefonbuches der Stadt New York findet man allerhand interessante Einzelheiten, besonders die Zusammensetzung der Bevölkerung der Riesstadt betrifft. So kann man feststellen, daß nur verhältnismäßig wenige New Yorker sich rühmen können, waschechte Amerikaner zu sein. Von den etwa sechs Millionen Einwohnern sind nicht weniger als vierundvierzig Millionen, also 76 Prozent, im Auslande geboren oder stammen unmittelbar von Ausländern ab. In New York leben mehr Deutsche als in München, mehr Italiener als in Rom und mehr Polen als in Warschau. In diesem Jahre stehen die Namen Cohn und Cohen, die nicht weniger als 34 Spalten einnehmen, an erster Stelle. Der in Amerika sonst sehr häufige „Smith“, der etwa unserm Meier und seinen verschiedenen Varianten entspricht, kommt mit 26 Spalten erst an zweiter Stelle. Der berühmte Garuso ist 45 Mal vertreten. — Im Londoner Fernsprechbuch kommt dagegen der Name „Cohn“ erst an neunter Stelle. Der Name Smith, der 2250 Vertreter aufzuweisen hat, steht in London durchaus an der Spitze.

*

Farben statt Arzneien.

Ein englischer Gelehrter, der sich lange Zeit mit den Wirkungen farbigen Lichtes auf das Wachstum der Pflanzen beschäftigt hat, ist bei diesem Studium auf die Entdeckung gekommen, daß durch Bestrahlungen mit farbigem Licht auch Krankheiten des menschlichen Körpers zu heilen sind. Es eignen sich zu diesem Zwecke alle Farben des Spektrums. Die Behandlung geschieht durch eigens hierfür konstruierte elektrische Lampen mit einer Lichtstärke von 1000 Kerzen, die ihre heilende Lichtfarbe über den Patienten ergießen, der möglichst leicht, am besten mit einem weißen Gewand, bekleidet sein muß. Grün zum Beispiel, eine der heilkräftigsten Farben, lindert in ganz bedeutendem Maß Schmerzen aller Art. Es beruhigt das Nervensystem und vermindert den Blutdruck, ferner stimuliert es den Körper zur Fettbildung. Eine bestimmte Schattierung des Rot ist außerordentlich wirkungsvoll bei allen Arten von Muttergärtung. Bestrahlungen in ultraviolettem Licht fördern die Blutbildung, eine andere, ganz bestimmte Farbe (Violett) regt das Knochenwachstum an. Blau gibt Kraft und feste Muskeln und Orange ist eine allgemein belebende, kräftigende und stärkende Bestrahlungsfarbe. Es kommt bei dieser neuartigen Behandlungsmethode und Heilungsmethode jedoch vor allen Dingen darauf an, daß die zu verordnenden Farbenbestrahlungen mit allergrößter Sorgfalt und Genauigkeit ausgewählt werden, daß stets die richtige Schattierung der einzelnen Farbe angewandt wird, damit nicht etwa entgegengesetzte Ergebnisse erzielt werden. Man verspricht sich von dieser Farbenbestrahlungsmethode, die übrigens auch als Verjüngungsmittel ausgezeichnete Dienste leisten haben soll, große praktische Erfolge und spricht bereits von dem Arzt der Zukunft, der seine Patienten nicht mehr nach der Art der Krankheiten unterscheidet, sondern sie in grasgrüne, flüderfarbige, weißblau und zitronengelbe Klienten einteilt.

Die tägliche Frage

Frage: Woher stammen die Schalotten?

Antwort: Schalotten, der Name für die bekannte Zwiebelart, stammen her von dem Orte Askalon in Palästina. Von hier aus wurden sie durch Kreuzfahrer zuerst nach Europa gebracht.

*

Frage: Warum werden Wanderschauspieler häufig Theatros genannt?

Antwort: Theatros war der Name eines griechischen Schauspielers, der 584 v. Chr. zu Athen und anderen griechischen Städten Tragödien zur Aufführung brachte. Da er dies angeblich von einem Wagen herab getan hat, so nannte man seither die wandernden Bühnen Theatros.